

# Rückzugsort Traumwelt

Bringen Sie Farbe in Ihr Leben!

Klasse 6

SCHLOSS NEUBEUERN

# Inhalt

Vorwort .....	3
Die unschuldige Diebin .....	5
Die Alienbefreiung .....	9
Wirbelsturm im All .....	13
Weltzerstörung durch die Roboter .....	17
Pferde verleihen Flügel .....	21
Die weiße Tür .....	25
Der Hexenflug .....	29
Die Störung der Untoten .....	31
Pool, Flaschengeist und fliegende Teppiche .....	35
Der geheimnisvolle Teppichladen .....	39

**Autoren:** Victoria Baugut, Anna Birklein, Marc Braunsdorf, Vittoria Erhart, Matilda Kübler, Lucca Merkel, Ariyan Nadery

**Betreuung:** Frau Wirth



# Vorwort

von Luca Merkel

Die Klasse 6 hat sich zusammengefunden, um ein paar Fantasiegeschichten zu verfassen.

Nach einigen Vorbereitungen haben wir uns entschlossen, dass wir die Geschichten in einem Buch zusammenfassen. Bei Fantasiegeschichten braucht man viel Kreativität und einen schlaunen Kopf. Die Geschichten sind für klein gebliebene Erwachsene und Kinder mit Geschmack. Sie sind sehr gut geeignet zum Einschlafen und zum Entspannen, da sie nicht an die reale Welt gebunden sind, sondern die Grenzen der Wirklichkeit überschreiten und uns an traumhafte, irrealer Orten entführen.

Viel Spaß beim Lesen und Entspannen wünscht die Klasse 6 vom Landerziehungsheim Schloss Neubeuern.

Neubeuern, Februar 2015



# Die unschuldige Diebin

*von Matilda Kübler*

**A**n einem langweiligen Montag am Morgen nach der Englischstunde fing endlich meine Lieblingsstunde an: Geschichte. Wir nahmen gerade Ägypten, die Hochkultur, durch und unsere Geschichtslehrerin wollte mit uns eine Fantasiereise ins alte Ägypten machen, indem sie uns eine Geschichte vorlas. Sie fing an: „Im Jahre 3000 v. Chr...“. Ich konzentrierte mich völlig auf ihre sanfte, ruhige, gleichmäßige Stimme.

Ich spiegelte mich im Wasser des Flusses, der sich durch die Landschaft schlängelte. „Wie sehe ich denn aus?“, entfuhr es mir. Ich hatte einen pechschwarzen Bob und ein altmodisches Stoffkleid, Schmuck und alte durchgelaufene Sandalen. Ich sehe wahrhaftig wie eine Ägypterin aus. Wo bin ich eigentlich?, schoss es mir durch den Kopf. Ich beschloss, die Gegend weiter zu erkunden. Überall war saftiges Grün. Der Fluss schaffte ein wahres Paradies. Ich folgte dem Flusslauf, bis ich plötzlich ein Wüstenmeer bis zum Horizont sehen konnte. Die Wüste schien ohne Grenzen zu sein – endlose Weite lag vor mir. Im Vergleich dazu war der Fluss eine Oase der Üppigkeit. In der Ferne erhob sich eine

Stadt wie aus einem Bilderbuch. Ich erzitterte vor Ehrfurcht. Da gehe ich hin! Vielleicht kann mir ja jemand helfen, den Weg nach Hause zu finden, dachte ich. Ich lief und lief, doch die Stadt kam einfach nicht näher. Die Sonne brannte erbarmungslos auf meiner Haut. Ich muss die Stadt erreichen! Diese Gedanken halfen mir Schritt für Schritt durch das heiße, menschenleere Meer aus Sand.

Endlich geschafft! Ich genoss das geschäftige Tummeln in der Stadt und beobachtete die Leute. Die Menschen rannten quirlig wie Ameisen herum.

Da stoße ich mit einer Frau zusammen und bevor ich sagen kann, „Es tut mir sehr leid“, schreit sie schon los: „Hilfe! Eine Diebin! Sie hat mich beklaut!“ Ich verstehe gar nichts mehr, ich habe doch gar nichts gemacht! Aber da kommen schon Wachen. Aus Angst und Panik, dass ich geschnappt werde, obwohl ich nichts getan habe, renne ich davon. Noch ein paar Meter! Die Wachen sind immer noch hinter mir! Ich renne und renne um mein Leben. Meine Beine werden schwer wie Blei. Die Sonne scheint weiterhin gnadenlos auf mich herunter, aber Angst und die Furcht verleihen mir Flügel und ich renne weiter und weiter. Doch trotz Angst und Adrenalin kann ich nicht mehr. Ich breche zusammen. Ich muss doch durchhalten! Mit letzter Kraft richte ich mich wieder auf und schlepe mich in einen Hauseingang. Während ich weiter nach Luft schnappe und meinen zitternden Körper an die Wand drücke, höre ich die Wachen immer näher kommen. Die Panik überfällt mich

wieder. Was, wenn sie mich schnappen? Erst in diesem Moment sehe ich die Menschen, die anscheinend dort wohnen. Sie starren mich entgeistert an und auf einmal, noch Furcht und Angst ins Gesicht geschrieben, höre ich eine Frauenstimme: „Wie heißt denn...?“

„Ich bin unschuldig! Ich habe nichts getan!“, schrie ich laut und hörte nur Gelächter um mich herum. „Doch hast du. Du hast nicht aufgepasst und dieser verträumte Blick in deinem Gesicht sagt mir, dass du geistig abwesend bist“, sagte die Geschichtslehrerin. „Wie heißt denn nun die Schrift der Ägypter?“ „Hieroglyphen“, antwortete ich wie ferngesteuert. Peinlich, dachte ich mir und rutschte immer tiefer unter meine Schulbank. „Das ist richtig“, murmelte die Lehrerin und ging wieder ans Pult, um den Unterricht fortzusetzen.





# Die Alienbefreiung

*von Marc Braunsdorf*

**A**n einem schönen Mittwoch nach der Schule ging Patrick nach Hause zu seinem Vater, der Erfinder war. Zuhause angekommen, stand ein Geschenk auf dem Tisch, an dem ein Etikett mit seinem Namen hing. Er packte es aus und ein altes, verstaubtes Amulett kam zum Vorschein. Patrick untersuchte es vorsichtig und drückte auf den Knopf in der Mitte. Plötzlich flog er durch einen grellen Strahl.

Auf einmal stand Patrick auf weißem Gestein und hinter ihm sagte eine freundliche Stimme: „Hallo, wie geht es dir? Ich heiße Paul.“ Patrick antwortete: „Ich heiße Patrick.“ Langsam drehte er sich um und erschrak. Die Stimme gehörte einem furchterregenden, grauen Alien mit beweglichen Stielaugen, die Patrick bestimmt anschauten. „Erdling, willst du sehen, wie wir wohnen? Komm doch mit!“ Paul nahm ihn an der Hand und führte ihn nach Hause. Dort angekommen erklärte Patrick Pauls Eltern, dass er von der Erde kommt: „Wir leben in ähnlichen Häusern wie ihr.“ Weiter kam er nicht. Ein Stein flog durchs Fenster und Pauls Vater schrie: „Paul, bring deinen Freund schnell hier weg!“



Paul und ich gehen am Fenster in Deckung. „Wir werden angegriffen!“, schreit Pauls Vater in panischer Angst. „Geh in Deckung, Erdling!“ Plötzlich fällt ein eindringender Alien zu Boden. Blaues Blut fließt aus seinem Körper. Ich bekomme es mit der Angst zu tun. Mit Lanzen bewaffnete Aliens stürmen in das Haus. Ich ducke mich unter einem Tisch und rolle mich zusammen wie eine Schnecke. Doch

da tauchen glitschige Stilaugen vor meinem Gesicht auf und ich sehe die Lanze in der Hand des Angreifers. Mir stockt der Atem und ich bin wie gelähmt. In was bin ich da nur hineingeraten? Der Alien holt mit dem Arm aus und richtet die Lanze auf meinen Körper. Fest umklammere ich das Amulett und zittere am ganzen Körper. Ich spüre den Knopf in meiner Hand und drücke ihn in letzter Sekunde.

Plötzlich flog ich wieder durch einen langen Lichtstrahl und dann lag ich auf einmal in meinem Bett und dachte mir: Was für ein Traum. Ich rief: „Papa ich muss dir etwas erzählen.“ Und ich berichtete meinem Vater haarklein alles, was ich geträumt hatte.



# Wirbelsturm im All

*von Victoria Baugut*

**A**ls Klara am Abend ins Bett ging, las ihre Mutter ihr noch etwas vor. Nachdem sie ihr gute Nacht gesagt hatte, kuschelte sie sich in ihre weichen Kissen. Sie fühlte sich so schwerelos wie die Flugenten in der Geschichte. Schnell versank sie in einen Traum.

Sie schwebte aus ihrem Zimmer hoch in den Himmel. Die watteweißen Wolken schoben sich gegenseitig auseinander. Klara flog leicht durch sie hindurch und weiter ins Weltall. Das Mädchen schwebte zum Mond und, dort angekommen, machte sie sich auf, ihn zu erkunden. Nachdem sie schon eine Weile gegangen war, sah sie ein kleines Monster auf sie zu rennen. Es sah so süß aus, es war dottergelb, hatte große schwarze Kulleraugen und rosa Schlappohren. Es sagte zu ihr: „Hallo Klara! Ich habe schon auf dich gewartet. Komm, wir fliegen zusammen mit meinem Flugentenmobil ein bisschen im Weltraum herum.“ Klara fühlte sich etwas überrumpelt, aber antwortete wie aus der Pistole geschossen: „Ja, können wir machen.“ Sie flogen also los. Die beiden kamen an verschiedenen Planeten vorbei: am Milchplaneten, auf dem lauter Alienkühe herumsprangen, am Schoko-Schoko-Planeten, von dem die

Schokolade wie ein Wasserfall ins Weltall stürzte. Darin badeten seelenruhig viele Alienkinder. Manche rutschten fröhlich den Schokowasserfall herunter und quietschten vergnügt.



Während Klara wie gebannt aus dem Fenster des Flugentenmobils

starrte, kommt plötzlich heftiger Wind auf. Ein kalter Luftzug streift ihre Haut. Um sie herum wird es plötzlich stockdunkel. Das Flugmobil wackelt und wird herumgewirbelt, denn Kometen schlagen an die Scheiben. Klara wird auf einmal ganz schlecht und hat ein mulmiges Gefühl im Bauch. „Was ist das?“, fragt sie das Männchen. „Ich fürchte, das ist ein Wirbelsturm. Die haben wir hier öfter.“ Doch Klara sieht die Angst in den Augen des Monsterchens. Dann blickt sie wieder aus dem Fenster: immer noch tiefschwarze Nacht. Sie weiß nicht, was für ein gewaltiger

Wirbelsturm auf sie zukommt. Ihr wird schwindelig und alles dreht sich wie eine Spirale um sie. Das Mädchen ergreift panisch die kleine Hand des Monsters und ruft: „Ich will noch nicht sterben!“ Das Monsterchen brüllt angsterfüllt

zurück: „Es tut mir leid, dass es so enden wird mit uns beiden!“ Unter sich können sie schon den Planeten sehen, auf den sie geradewegs zurasen. Sie fallen und fallen. Klara hat das Gefühl, als ob ihr Herz herausspringt. Sie fallen und fallen weiter. „Gleich prallen wir auf!“ Ihr wird schwarz vor Augen. Es gibt einen lauten Krach.

Ich lebe noch? Ihr Rücken tat weh. Langsam öffnete sie ihre Augen. Wo bin ich? Sie tastete den Boden ab. Teppich? Das Kind wachte in seinem Zimmer auf, doch nicht im Bett, sondern auf dem harten Teppichboden. Erleichtert grinsend kletterte Klara wieder ins Bett.





# Weltzerstörung durch die Roboter

*von Victoria Baugut*

**N**achdem meine Mutter mir am Abend das Buch „Die Reise in die Zukunft“ vorgelesen und gute Nacht gesagt hatte, schlief ich ein. Ich träumte, so wie in meinem Buch, von der Zukunft - genauer gesagt vom Jahr 2030.

Ich schwebte aus meinem Zimmer hoch in den Himmel und immer weiter und weiter. Ich sah Planeten an mir vorbeiziehen und flog bis zum Mars. Als ich angekommen war, sah ich eine riesige Stadt und überall wurde Werbung gemacht. Aber als ich sah für wen, wurde mir heiß und kalt und ich wurde bleich wie Kreide. Auf den Plakaten stand in greller Schrift: „Hallo Volk! Morgen wird die Welt von unserem König in die Luft gesprengt. Die Roboter werden überleben, aber die Menschen nicht. Genießt eure Zeit! Hahaha!“ Ich war so geschockt, dass ich mich erst nach kurzer Zeit wieder bewegen konnte. Als ich aus meiner Starre erwacht war, blickte ich mich weiter um. Es war ein großes Getümmel in der Stadt. Die Leute rannten nervös wie Ameisen umher. Da sah ich eine Gruppe Protestierender und fragte ein Mädchen: „Darf ich mit euch mitmachen?“ „Ja klar, wir

können jede Hilfe gebrauchen! Wenn du willst kannst du das Megafon haben. Du musst nur rufen: Nieder mit dem König, keiner will ihn haben! Würdest du das machen?“, brüllte sie mir wegen der Lautstärke ins Ohr. Darauf nickte ich und tat, was sie gesagt hatte.

Während ich mir die Kehle aus dem Leib schrie, ergriffen mich plötzlich starke kalte, metallische Arme. Ich wurde in einen Sack gesteckt und weggetragen. „Wir bringen dich ins Gefängnis!“, sagte der Roboter. „Warum muss ich ins Gefängnis? Ich habe doch nur protestiert. Das ist mein gutes Recht!“, rief ich verzweifelt. „Wer gegen den König protestiert, wird ins Gefängnis gebracht! Es ist übrigens auf der großen Schlossterrasse, wo dich alle Menschen oder Roboter sehen können!“, schnauzte mich der unfreundliche Roboter an. Ich merkte, wie ich anfing zu schwitzen und meine Hände vor Angst zitterten. Ich darf noch nicht sterben! Nachdem der Roboter mich in das Gefängnis geworfen hatte, blickte ich mich um. Ich sah den großen Palast und Wachen und fühlte mich einfach nur schrecklich! Ich war ganz allein und spürte nur Leere um mich herum und in mir selbst. Ich darf nicht einschlafen, ich muss einen Weg finden, zu fliehen. Aber wie? Um mich abzulenken, spann ich allerlei Gedanken. Die Zeit verging im Schneckentempo. Da merkte ich, wie meine Augen immer schwerer und schwerer wurden.

Am nächsten Morgen werde ich von Trompeten geweckt und in der Nähe der Schlossterrasse ausgesetzt. Der Roboterkönig ist da und hält eine Fernbedienung mit einem roten Knopf in der Hand. Er sagt: „Guten Morgen, Volk! Nun werde ich mit allen Robotern in mein Raumschiff steigen und euch Menschlinge in die Luft jagen!“ Er zückt seinen Finger, ich will die Augen schließen und mir wünschen, dass es nie passieren wird. Doch ich sehe noch, wie er den roten Knopf drückt. Die Menschen laufen schreiend durcheinander und ich kann schon Lava aus dem Boden spritzen sehen. Es sieht aus wie in der Hölle. Die Lava fließt auf mich zu. Panik steigt in mir hoch. Ich versuche der Lava zu entkommen. Lauf, lauf, lauf um dein Leben, denke ich mir. Ich stolpere über einen Stein, falle geschwächt zu Boden und spüre die Hitze auf der Haut. Vor Schmerzen kneife ich die Augen fest zusammen und wünsche mich einfach nur weg. Da spüre ich einen heißen Schmerz in meinem Ellenbogen. Ist das Lava? Jemand streichelte mir über den Arm. Fest ergriff ich den Arm und presste meine Finger ganz fest um ihn.

„Klara, deine Wärmflasche“! Meine Mutter hatte mir die Wärmflasche an den Arm gelegt „Du hast wohl schlecht geträumt!“ Ich war so froh, dass alles nur ein Traum war und schlief beruhigt mit der Wärmflasche auf dem Bauch ein.



# Pferde verleihen Flügel

von Anna Birklein

**M**eine Freundin Marie hat einen Bauernhof mit vielen Pferden und Kühen. Eines Nachmittags sattelten wir die Pferde, galoppierten über die grünen Wiesen und genossen die Freiheit. Langsam brach die Dunkelheit herein und wir ritten zurück zum Stall, um die Pferde abzusatteln. Da wirbelte vor uns eine Staubwolke auf. Es war kein normaler Staub, denn er glitzerte und funkelte in strahlendem Gold und glänzendem Silber.

Plötzlich fühlte ich mich, als schwebte ich über den Boden. „Spürst du das auch?“, fragte Marie ängstlich. Wir wunderten uns und hörten plötzlich eine zarte, zerbrechliche Stimme: „Hallo, ich bin die Fee Sophia und habe euch aus Versehen zum Schweben gebracht.“ Ich klammerte mich ganz fest an Marie. Sie aber rief: „Was hast du eigentlich?“ Ich antwortete mit zittriger Stimme: „Hast du auch die leise Stimme gehört?“ Marie spitzte die Ohren und die Fee fing schon wieder an zu sprechen. Auf einmal verflog der glitzernde Staub und wir sahen die kleine Kreatur. Die zarte Fee sah sehr schön aus. Sie hatte prachtvolle, große Flügel und ein goldenes Kleid. Mit leiser Stimme stellte sie sich vor: „Es tut mir sehr leid, aber mir ist mein Feenstaub aus

der Tasche  
gefallen  
und jetzt  
schwebt  
ihr beide  
in der  
Luft.“ „Wo  
sind un-  
sere  
Pferde?“,  
fragten



wir besorgt. Die Fee murmelte: „Gut möglich, dass mir so viel Staub ausgekommen ist, dass auch eure Pferde schweben!“, und fügte fast unverständlich hinzu: „Ich habe gerade gesehen, wie eure Pferde aus der Stalltüre flogen!“ Wir zwei entgegneten im Chor „Was?“ Die kleine Fee wurde ganz hektisch: „Also, wenn ihr den Pferden folgen wollt, solltet ihr ganz schnell losfliegen! Aber passt auf, denn der Feenstaub hält nur noch.....!“ Dann waren wir schon weg. Marie und ich flogen so schnell wir konnten in Richtung Himmel. Wir durchbrachen die weißen, prachtvollen Wolken, als wären sie aus Watte. Wir schauten uns um und befanden uns schon im Weltall! Wir waren überwältigt. „Wow, ist das cool!“ Ich sah einen rosa Planeten neben einem himmelblauen schweben. „Das sind bestimmt getrennte Planeten für Mädchen und Jungen“,

scherzte Marie. „Wir dürfen uns nicht von den Planeten ablenken lassen! Wir müssen unbedingt die Pferde finden!“ Marie und ich schauten umher, entdeckten aber nichts außer Planeten. Da tippte ich Marie an und flüsterte: „Schau dort! Da sind sie! Auf dem Pferdeplaneten, der so grün wie eine Weide ist! Komm, wir müssen sofort hin! Sonst schweben sie noch weiter weg!“

Wir haben den Planeten fast erreicht, als ich ein Rütteln in mir spüre. Ich fliege auf einmal immer tiefer und tiefer. Was ist nur los? Ich schreie „Marie!“ und stürze gleichzeitig abwärts! Ich werde immer schneller und schneller und rase auf die Erde zu. Jetzt schlage ich gleich auf und bin tot! Dann sehe ich meine Familie und mein Pferd nie wieder! Nein! Ich schließe krampfhaft die Augen. Alles dreht sich und ich spüre einen stechenden Schmerz. „Marie!“, rufe ich mit letzter Kraft.

„Anna!“, rief eine Stimme. Ist das Stroh?, schoss es mir durch den Kopf. Als ich meine Augen öffnete, sah ich die Pferdebox meines Champs. Stroh piekste mich in den Rücken und ich spürte, dass irgendetwas an mir leckte. Es war Champ, mein Pferd, das mich aus dem Schlaf weckte. Fest drückte ich Champ an mich: „Wie schön, dass ich dich habe!“





# Die weiße Tür

von Vittoria Erhart

Ich, Clara, feierte meinen 13. Geburtstag mit meiner besten Freundin Luisa. Ihr Geschenk bekam ich erst abends. Es war eine Kette und sie deutete an, dass man mit dieser in die Vergangenheit reisen kann. So ein Unsinn, dachte ich. Aber natürlich musste ich sie mir sofort um den Hals hängen. „Sie steht dir sehr gut!“, meinte Luisa. „Ab ins Bett, ihr zwei Nachtteulen“, rief meine Mutter. Luisa durfte bei mir übernachten. Schnell kuschelten wir uns in die Betten. Doch als ich meine Augen schloss, sah ich komische grüne Blitze vor mir.

Es wurden immer mehr. Rauch stieg auf. Langsam erhob sich eine weiße Türe im Dunst. Sie zog mich an wie ein Magnet. Es wurde taghell und ein Lichtstrahl packte mich. Ich wirbelte auf und ab und lag plötzlich auf einer Wiese mit farbenprächtigen Blumen. Neben mir schlängelte sich ein kleiner Bach durch die Landschaft. Ich schaute mich um und entdeckte eine auf dem Boden liegende Zeitung. Als ich sie aufhob, fiel mein Blick auf das Datum: 15.11. 12415. Da bekam ich Panik, rannte zum Wasser und wusch mir das Gesicht. Da sah ich mein Spiegelbild. Ich hatte ein rosa Kleid

an und sah aus wie eine Prinzessin. Ich fasste an meinen Hals. Die Kette! Es wurde mir schwarz vor Augen. Als ich aufwachte, lag ich in einem Bett. Ein zierlicher Mann mit blonden Haaren trat heran und fragte mich: „Prinzessin Clara, geht es Ihnen wieder gut?“ Was? Prinzessin?



Das kann nicht sein. Habe ich mir denn den Kopf so stark gestoßen? In der Zukunft und Prinzessin? Ich muss hier weg, dachte ich und bat den Mann: „Können Sie mich jetzt bitte in Ruhe lassen. Ja, mir geht es gut, aber ich möchte mich ausruhen. Mein Kopf schmerzt immer noch.“ „Wie Sie wünschen, eure Hoheit. Aber denken Sie daran, Sie dürfen das Zimmer nicht verlassen.“ Er trat aus dem Zimmer und schloss die Tür. Jetzt erst sah ich das Zimmer richtig und mein Blick fiel auf eine große Statue, hinter der ein Spiegel hing. Dort erblickte ich mich immer noch in dem rosa Kleid mit der Kette um den Hals. Trotz des Verbots öffnete ich die Tür und ging hinaus auf eine schneeweiße Treppe. Nicht nur diese, alles war schneeweiß

nen Sie mich jetzt bitte in Ruhe lassen. Ja, mir geht es gut, aber ich möchte mich ausruhen. Mein Kopf schmerzt immer noch.“ „Wie Sie wünschen, eure Hoheit. Aber denken Sie daran, Sie dürfen das Zimmer nicht verlassen.“ Er trat aus dem Zimmer und schloss die Tür. Jetzt erst sah ich das Zimmer richtig und mein Blick fiel auf eine große Statue, hinter der ein Spiegel hing. Dort erblickte ich mich immer noch in dem rosa Kleid mit der Kette um den Hals. Trotz des Verbots öffnete ich die Tür und ging hinaus auf eine schneeweiße Treppe. Nicht nur diese, alles war schneeweiß

in diesem Schloss. Ich ging hinunter und öffnete eine Tür, als ich Schritte wie von Soldaten hörte. „Da ist sie!“ Plötzlich werde ich in einen Sack gesteckt. „Du wirst mich heiraten, Prinzessin!“ „Hilfe! Lass mich raus!“ Der Mann boxt mir grob in die Schulter und motzt: „Jetzt sei leise, du verwöhntes Prinzesschen. Du wirst mich zum König machen!“ Ich bin starr vor Angst.

„Ich liebe dich nicht, ich kenne dich nicht, wohin fährst du mich?“, schreie ich laut. „Ich nehme dich mit nach Hause und heirate dich sofort!“ Mir wird heiß und kalt vor Entsetzen. Wie wild boxe ich gegen den Sack, sodass mich der Mann auf einmal fallen lässt, wobei er sich öffnet. Geistesgegenwärtig schlüpfte ich aus dem Sack und beiße ihn in die Beine. Mit schmerzverzerrtem Gesicht brüllt er auf. Ich springe auf und renne los. Hinter einem nahen Busch suche ich Schutz. Ich wage kaum zu atmen. Hoffentlich hat er mich nicht gesehen. Vorsichtig werfe ich einen Blick zurück. Schon kommt er auf mich zu. Fest umklammere ich mein Amulett und flehe um Hilfe. Wieder rieche ich Rauch und grüne Blitze schlagen in mich ein.

Mühevoll öffnete ich meine Augen. „Ich will dich nicht heiraten!“, brüllte ich. „Klara, was ist denn los?“, schaute mich Luisa besorgt an, während sie mich schüttelte. Immer noch umklammerte ich fest das Amulett. „Was hast du mir denn da geschenkt?“



# Der Hexenflug

von Matilda Kübler

**A**n einem Sonntagabend machte sich Sarah, eine alte Frau, die außerhalb der Stadt wohnte, gerade bettfertig. Dabei erinnerte sie sich an ihre alten Kindheitsträume: Wie sie sich vorgestellt hatte, dass sie eine Hexe war und durch die Luft flog. Ach! Diesen Traum habe ich immer noch, dachte sie bei sich, und legte sich hundemüde ins Bett. Schnell versank sie in einen spannenden Traum.

Sie flog und flog mit der Leichtigkeit einer Feder ohne Sinn für Zeit. „Das macht wirklich Spaß. Und das mit 74 Jahren!“, schrie sie in den Himmel. Ich will noch weiter über die Wolken, dachte sie und durchbrach mit ihrem eleganten He-



xenbesen die Wolkendecke. Sie schwebte weiter und weiter und auf einmal sah sie ihn. „Er ist so wunderschön“, flüsterte sie ehrfurchtsvoll, als sie in dem dunklen, unendlichen Raum auf ihrem Besen saß und den silbern scheinenden Vollmond ansah. Es war, als lächelte er ihr zu. Sie war so glücklich wie schon lange nicht mehr.

Doch plötzlich wackelt und ruckelt ihr Besen auf und ab. „Was ist denn jetzt los?“, kreischt sie, noch bevor sie mit rasanter Geschwindigkeit nach unten fällt und wieder durch die Wolkendecke bricht. Angst, Furcht und Panik packen Sarah. Ihr ganzes Leben zieht wie ein Film an ihr vorbei. Soll jetzt alles vorbei sein? „Hilfe!“, schreit sie panisch in die dunkle Nacht hinaus und zappelt dabei wild in der Luft herum. Sie sieht den Boden, der immer näher kommt, und bevor sie aufschlägt, sagt sie noch: „Danke, danke, dass ich in meinem Alter nochmal den Mond sehen darf, bevor ich sterbe!“ Dann schließt sie die Augen und erwartet angsterfüllt ihren Tod. Es kracht.

Sarah schreckte hoch, und saß aufrecht im Bett. Da sah sie ihren puderweißen Kater auf ihrer Kommode sitzen, der dabei war, ihre kostbaren Porzellanvasen herunter zu werfen. Ach, dachte sie, was für ein Traum! Dann stieg sie aus dem Bett und ging zu ihrem Kater, um ihn von der Kommode zu schubsen. Böse sein konnte sie ihm trotz des teuren Scherbenhaufens aber nicht. Schließlich riss er sie aus ihrem Alptraum.

# Die Störung der Untoten

*von Ariyan Nadery*

**E**s war schon spät und ich musste schlafen gehen. Meine Mutter brachte mich ins Bett und las mir noch aus dem Buch „Die Reise ins wilde Ägypten“ vor. Meine Augen wurden schwerer und schwerer und die sanfte Stimme meiner Mutter wiegte mich in den Schlaf.

Plötzlich sah ich die beeindruckenden Pyramiden vor mir. Wo bin ich? Ich folgte dem staubigen, sandigen Weg, der in Richtung der ägyptischen Bauwerke führte. Es wurde heißer und heißer. Die Hitze war bald unerträglich, die Sonne brannte erbarmungslos auf meine Haut. Als ich dann bei den Pyramiden war, erblickte ich einen, langen dunklen Tunnel. Ein schäbiges Holzschild mit der Aufschrift „Betreten verboten“ stand wackelnd im sandigen Boden. Ich war so neugierig und beachtete das Schild gar nicht, sondern bückte mich und ging ohne nachzudenken in das dunkle, schwarze Loch hinein. Als ich dann im Tunnel war, tastete ich mich langsam an der Wand entlang. Soll ich umkehren? Es war stockfinster. Ich spürte Löcher an der glitschigen, schleimigen Wand.



Plötzlich stieg ich auf etwas Hartes, Helles. Ein Skelett?, schoss es mir panisch durch den Kopf. Tatsächlich. Überall lagen Skelette am Boden verstreut. Ich drehe um! Doch wie von selbst gingen meine Beine weiter. Ich wollte zurück, aber meine Beine liefen automatisch vorwärts. Was war das? Dann spürte ich etwas an meinen Füßen. In diesem Augenblick tauchte eine riesige Schlange aus dem Nichts auf. Sie leuchtete in grellem Gelb. Ich fing an zu schreien und rannte weiter. Ich wollte zurück rennen, doch es ging nicht. Die Beine trieben mich wie von selbst immer weiter in den dunklen Gang. Nun gelangte ich an eine Abzweigung. Vor mir war eine goldene Tür. Der Ausgang? Sie geht auf. Ich bin gerettet! Doch ich sehe kein Tageslicht. Das Licht in der Kammer ist dämmrig. Ich erkenne Sarkophage. Wie von selbst öffnet meine Hand einen davon. Ich will das nicht? Was mache ich hier? Doch wie von Geisterhand geführt öffne ich die Sarkophage. Sie sind alle leer. Auf einmal wird es ganz dunkel und ich sehe gar nichts mehr.

Plötzlich spricht eine Stimme: „Wer die Untoten stört, der soll nie mehr glücklich sein!“ Panik steigt in mir auf. Ich bleibe dort stehen, wo ich bin. „Ich habe nichts getan! Ich habe keine Kontrolle über meine Hände und Beine mehr! Ich wollte niemanden stören!“ Auf einmal spüre ich ein ganz leichtes sanftes Streicheln an meinem Hals. Ich höre wieder die unheimliche, raue Stimme: „Los, kämpfe gegen mich!“ Ich stehe da mit zitternden Knien. Auf einmal ist alles wieder sichtbar. Ich habe ein Schwert in meiner Hand.

Ich sehe auch einen schwarz gekleideten Mann vor mir, der auch ein Schwert in seiner Hand hält. Plötzlich fühle ich mich bärenstark! Ich nehme all meine Kraft und kämpfe gegen ihn, dann stecke ich wie von selbst mein Schwert in seinen Hals. Was habe ich getan? Mir wird schlecht, alles dreht sich um mich wie eine Spirale. Ich kann mich nicht mehr bewegen. Wie gebannt starre ich auf den Mann.

„Was ist mit dir?“, fragte mich eine bekannte Stimme. „Hallo!“ *Schnipp* macht es vor meinen Augen und ich sehe, wie sich die Hände meiner Mutter wild vor meinem Gesicht auf und ab bewegen. „Willkommen in der Welt, du kleiner Träumer! Was war denn los mit dir?“ „Das behalte ich besser für mich“, flüsterte ich gebannt und fiel meiner Mutter in die Arme.



# Pool, Flaschengeist und fliegende Teppiche

von Anna Birklein

**A**n einem heißen Sommertag legte ich mich auf einen Liegestuhl in unserem Hotel. Meine Familie und ich machten in den Sommerferien Urlaub in Ägypten. Ich nahm mein Buch zur Hand und fing an zu lesen. Die Geschichte über ägyptische Pharaonen war so spannend, sodass ich wie gebannt war und mich ganz in das Buch vertiefte: Der Forscher drang immer tiefer in den Gang der Pyramide vor.

Ich suchte nach Schätzen. Ich stieß an etwas Hartes. Langsam und vorsichtig tastete ich mich an der Wand des Ganges entlang. Ich musste aufpassen, dass ich in keine Falle trete und dort für immer eingesperrt bin. Plötzlich sah ich Licht am Ende des Tunnels: Ich stand in einem wunderschönen, prächtigen Raum. An den Wänden waren lauter Muster und Schriftzeichen von den alten Ägyptern. Vielleicht ist hier irgendwo ein Schatz, dachte ich und suchte neugierig den Raum ab. Dort in der Ecke stand eine Flasche. Ich nahm sie in die Hände und untersuchte sie ganz genau. Sie war so verstaubt, dass man ihre prächtigen, bunten Farben gar nicht mehr klar sehen konnte. Ich holte tief Luft und staubte sie ab. Daraufhin gab ich einen kleinen Nieser ab.

In meiner Neugier wollte ich die Flasche öffnen, doch ich wusste nicht, was dann geschehen wird. Ich schaute mich um. Es herrschte Totenstille. Kein Mensch war hier. Ich hielt es nicht länger aus und öffnete die Flasche. Da flog ein kleiner, pummeliger Geist heraus. Ich stand wie angewurzelt da. Er schrie: „Endlich bin ich frei! Ich lebe jetzt schon tausende von Jahren in dieser Flasche!“ Der Geist sah mich dort stehen und fragte: „Bist du meine Retterin? Wenn du es bist, hast du einen Wunsch frei!“ Ich antwortete kleinlaut: „Ja, das bin ich! Ich habe ja jetzt einen Wunsch bei dir frei. Ich wollte schon immer mal fliegen!“, entgegnete ich dem Geist wie ferngesteuert. Er kratzte sich am Kopf. Auf einmal hörte ich einen lauten Knall wie bei einer Explosion. Ich sah ganz viele Teppiche in der Luft schweben. Ich durfte mir einen aussuchen und entschied ich für den pinken. Der Geist erklärte mir die Regel: „Also, der Zauber hält genau ...!“ Schon war ich weg. Ich flog durch fast ganz Ägypten und betrachtete die ewige Sandwüste von oben. Entspannt saß ich wie eine Prinzessin auf dem Teppich und genoss die Aussicht. Auf einmal sehe ich eine Kamelherde, die immer näher und näher kommt. Der Teppich fliegt viel zu tief. Ich versuche ihn höher in die Luft zu bekommen, aber es geht nicht. Es scheint, als verliert der Teppich seine Flugkraft.

Wenn ich nicht höher fliege, ramme ich direkt in die Tiere. Mir wird angst und bange. Jetzt bin ich gleich tot und sehe meine Familie nie wieder! Je näher die Kamele kommen, desto größer wird meine Angst. Ich bin wie schweißgebadet. Ich schließe meine Augen und wie gelähmt hoffe ich auf ein Wunder.

Ich öffnete die Augen. Mir rannten die Schweißperlen von der Stirn. Vorsichtig fühlte ich den Untergrund: kein Teppich, sondern die Poolliege war unter mir. Mein Kopf lag auf dem Buch und es war schon ganz angeschwitzt. Nach der spannenden Geschichte muss ich jetzt erst einmal zur Abkühlung in den Hotelpool springen.



# Der geheimnisvolle Teppichladen

von Matilda Kübler

**M**eine Mutter und ich waren auf einem Markt in München, auf dem es allerlei Obst, Gemüse, Dekorationsartikel, Krimskrams und Teppiche gab. Wir hielten an, damit meine Mutter eine Vase, die sie gefunden hatte, näher betrachten konnte. Da sah ich einen Teppichladen genau schräg gegenüber. „Mama, kann ich mal zu den Teppichen schauen? Der Stand ist gleich gegenüber!“ Meine Mutter, immer noch vertieft in die Vase, nickte und murmelte: „Klar, Schatz, aber gehe nicht zu weit weg!“ Mit diesen Worten lief ich zum Stand. Überall waren Teppiche, die von der Decke hingen. Ich schob ein paar Teppiche zur Seite, als ich auf einmal eine Türe erblickte. Ich öffnete sie.

Ich betrat ein rundes Zimmer. Ich stolperte über etwas und plötzlich sah ich mein Spiegelbild in einem Holzspiegel. Ich sah aus wie eine orientalische Prinzessin: meine Haare waren geflochten und ich hatte einen wunderschönen Sari, ein indisches Gewand, an. Ich ging zu einer weiteren Türe, öffnete sie. Sie führte zu einem Flur. „Hallo? Ist da jemand?“, schrie ich den langen Flur entlang. Ich hörte das Echo am



anderen Ende. Niemand antwortete. Ich lief den Flur entlang und gelangte zu einem Raum, in dem tausende Teppiche von der Decke hingen. Immer noch ängstlich und vorsichtig, schaute ich jeden einzelnen Teppich genau an. Auf einmal bewegte sich etwas unter meinen Füßen und ich erstarrte vor Schreck. Immer höher und höher schwebte ich. Endlich überwand ich meine Angst und blickte nach unten. Weit unter mir erschienen die Häuser wie verkleinert. Der Teppich flog mit mir. Ha, das ist ja lustig, denke ich und dann fliegt der Teppich mit rasanter Geschwindigkeit immer höher in die Luft. Ich spüre den Wind an meinen Wangen. Auf einmal ruckelt und wackelt der Teppich. Steif halte ich mich am Rand fest. „Ah! Hilfe!“, schreie ich in den Himmel hinaus. Der Teppich sinkt nach unten. Es scheint, als würde er seine Kraft verlieren. Ich schreie und weine bitterlich. Ich falle wie ein Stein immer näher und näher zum Boden. „Bleib doch stehen! Hör auf! Aufhören!“, brülle ich ihn an. Plötzlich rollt sich der Teppich über mir zusammen und mir wird schwarz vor Augen. Als ich weiter und weiter falle, rolle ich mich ganz eng zusammen und halte meine Hände schützend über den Kopf.

„Schatz, was war denn mit dir los? Warum liegst du mit den Händen über dem Kopf unter einem Teppich? Ist der auf dich gefallen? Ich war wie vom Blitz getroffen rief nur:

„Bin ich gut gelandet?“ „Gut gelandet?“, entgegnete meine Mutter verwundert, während sie den Teppich hoch und mich in den Arm nahm. „Es sieht ganz so aus. Wir gehen jetzt erstmal ein Eis essen. Dann kannst du mir alles erzählen. Ich habe nämlich einen Bärenhunger“.